Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 199 (1926)

Artikel: Etwas von unserer Armee
Autor: Scheurer, R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-654686

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Etwas von unserer Armee.

Von Bundesrat K. Scheurer.

Als im November 1918 der Waffenstillstand zwischen den Kriegführenden geschlossen wurde, konnten auch unsere Truppen nach mehr als vierjähriger Bereitschaft entlassen werden. Mancher, der damals das Gewehr beiseite stellte, fragte sich, ob er es je wieder zu einem andern Zweck als zur Übung im Schießstand werde ergreifen müssen. Nach all den Schrecken des Krieges und all den schönen Worten über den dauerhaften Frieden, welcher der Preis der unerhörten Anstrengungen sein werde, war die Hoffnung berechtigt, daß zum mindesten unser Geschlecht in Ruhe und Sicherheit werde die Wunden pflegen und heilen können, die der Menschheit geschlagen worden sind.

Bei uns ging denn auch die Entwicklung zunächst in dieser Richtung. Die militärische Arbeit blieb im Jahre 1919 sozusagen ganz eingestellt und wurde auch im Jahre 1920 nur in bescheidenem Maße aufgenommen. Durch eine verschärfte Rekrutierung sank die Zahl der Rekruten von rund 24,000 Mann auf ihrer 16,000. Die Aushebung und die Einberufung zu den Rekrutenschulen wurden um ein Jahr verschoben. Die staatlichen Waffen- und Munitionsfabriken entließen in kurzer Zeit mehr als drei Viertel ihrer Arbeiter.

Nach und nach kam aber dieser Abbau zum Stillstand. Im Gegenteil, die militärische Arbeit wurde wieder aufgenommen, und wenn sie zur Stunde auch noch nicht den Umfang erreicht hat wie vor dem Krieg, so ist sie doch davon nicht mehr weit entfernt.

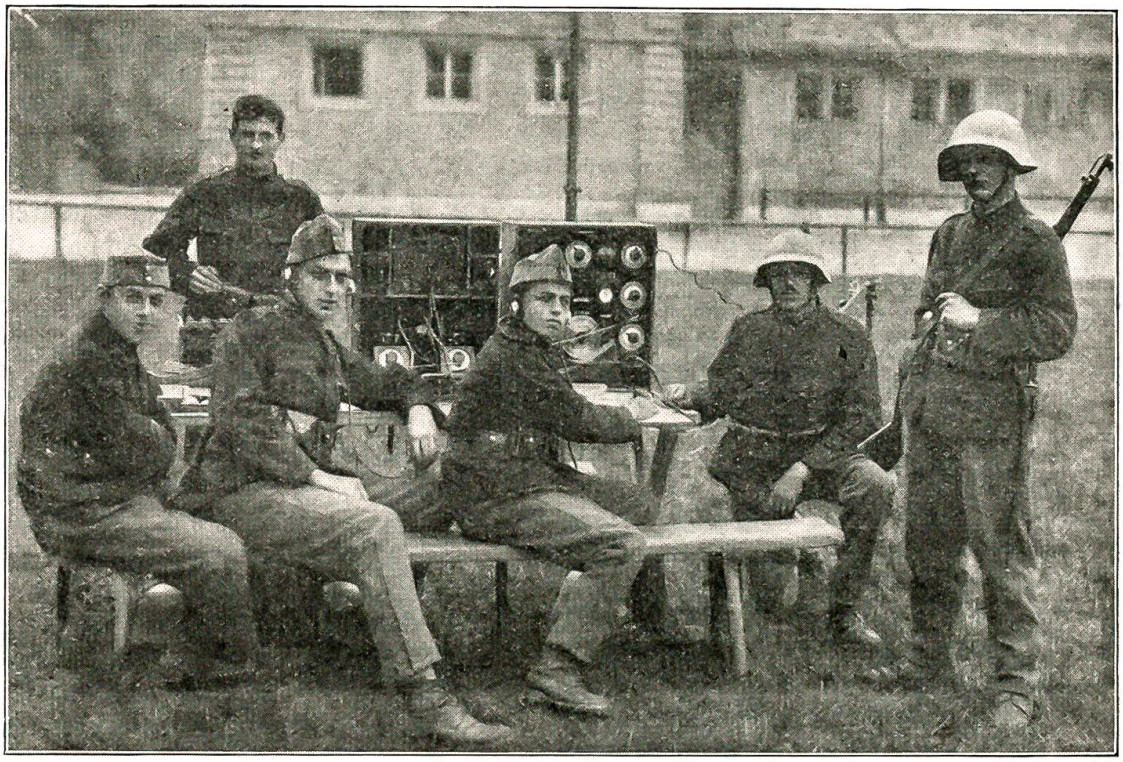
Auf was ist diese unerwartete und scheinbar widerspruchsvolle Entwicklung zurückzuführen? Auf nichts anderes als auf die betrübliche, aber leider nur zu offenbare Tatsache, daß die Gegensätze zwischen den Völkern trotz den zahlreichen Friedensschlüssen nicht beseitigt sind und der wirkliche Frieden seinen Einzug noch nicht gehalten hat. Es liegt darin, namentlich für unser friedliches Volk, eine große Enttäuschung. Wir haben aber nicht die Macht, die Sache zu ändern. Wohl können wir alles tun, was in unsern Kräften steht, um Ruhe und Versöhnung herbeizuführen. Wir verfolgen unausgesetzt unsere althergebrachte Politik der Neutralität. Wir schließen mit allen Völkern, die dazu bereit sind, Verträge ab, nach welchen allfällige Streitigkeiten auf dem Boden des Rechtes und durch Richterspruch erledigt werden sollen. Wo versucht wird, im Verkehr unter den Staaten die Gewalt zu ersetzen durch friedliche Verhandlungen und Verständigung, helfen wir mit. Der Völkerbund hat sein Haus bei uns aufgeschlagen und wird bei allen seinen Bestrebungen, den wahren Frieden herbeizuführen, von uns so eifrig unterstützt, als das in unsern Kräften steht.

Auf der andern Seite wäre es aber ein schweres Unrecht gegenüber unserm Lande, wenn wir die Dinge nicht so ansähen, wie sie wirklich sind, und wenn wir die Augen vor der Tatsache schlössen, daß auch heute noch die Pflicht an uns herantreten kann, unsere Grenzen mit aller uns zur Verfügung stehenden Kraft zu schützen. Wie rasch die Prüfung kommt, haben wir im Jahre 1914 erfahren. Wer damals am einen Tag noch friedlich seiner Arbeit oblag, stand am andern Tag schon in Wehr und Waffen an der Grenze. Es blieb uns keine Zeit, Versäumtes nachzuholen. Wohl uns, daß, allen Hindernissen zum Trotz, Führer und Volk in den Zeiten der Ruhe sich für die Stunde der Gefahr gerüstet hatten. Wer wollte heute die Verantwortung auf sich nehmen, daß bei einem neuerlichen Kriegsausbruch zu all den unvermeidlichen Sorgen noch das niederdrückende Gefühl militärischer Ohnmacht käme und daß unserm Volke die Armee nicht zur Quelle der Kraft und des Zutrauens würde wie im Jahre 1914, sondern im Gegenteil durch ungenügende Vorbereitung und planlose Arbeit auch ihrerseits die Unruhe und den Schrecken im Lande vermehrte?

Aus diesen Gründen hat unser Volk in den letzten Jahren, so schwer es ihm auch in den bösen Zeiten fallen mochte, die militärischen Lasten wieder auf sich genommen.

Dabei ist es ganz selbstverständlich, daß die ganze militärische Arbeit nicht einfach in den Formen weitergeführt werden kann, wie sie vor dem Weltkrieg in Geltung standen. Dieser letztere hat, wie jeder andere Krieg vor ihm, auf die Anschauungen über die Ausrüstung, Aus-

bildung und Führung der Truppen einen tiefgreifenden Einfluß ausgeübt. Die große Frage ist für uns, was wir tun müssen, um im Rahmen unserer Kräfte und unserer Politik eine Armee aufzustellen, die dasjenige zu leisten vermag, was wir von ihr verlangen müssen. Wir können nicht einfach fremde Vorbilder nachahmen. Unser Heerwesen ist auf ganz eigenartigen Grundlagen aufgebaut, die ihresgleichen in anderen Ländern nicht haben. Demgemäß muß auch seine Ausgestaltung eine besondere sein.



Telephonzentrale.

Was ist zu diesem Zweck in den letzten Jahren geschehen und was ist in der nächsten Zeit beabsichtigt? Darüber sollen die folgenden Zeilen sowohl wie die Bilder in aller Kürze Auskunft geben.

Zunächst wurde in den letzten Jahren die Zahl der ausgehobenen Rekruten wieder vermehrt und auf mehr als 24,000 Mann gebracht. Das entspricht den Vorschriften der Verfassung und des Gesetzes und dem Begehren der Bundesversammlung, aber auch dem Willen unserer Jungmannschaft. Zahlreich waren während der beschränkten Rekrutierung die Beschwerden derjenigen Stellungspflichtigen, die voll guten Willens waren, Militärdienst zu leisten und die sich wegen eines unbedeutenden Körperfehlers zurückgewiesen sahen. Viele empfanden das nicht als eine Entlastung, sondern als ein Unrecht und zugleich als eine Verletzung des althergebrachten Grundsatzes der allgemeinen Wehrpflicht.

Im weitern soll in den nächsten Jahren die Aushebung wieder im 19. und daran anschließend die Rekrutenschule im 20. Altersjahr stattfinden. Die Rückkehr zu diesem, im Gesetze vorgesehenen Zustand kann aber nicht auf einmal erfolgen, da es nicht möglich ist, zwei ganze Jahrgänge im gleichen Jahre auszurüsten und auszubilden. Es findet infolgedessen eine Verteilung auf 4 Jahre statt, so daß auf Ende des Jahres 1929 die Maßnahme vollständig durchgeführt sein wird.

Während der Grenzbesetzung hat die Zusammensetzung unserer Armee nicht unbedeutende Veränderungen erlitten. Es wurden neue Einheiten aufgestellt, so bei der Infanterie die Regiments-Mitrailleure, bei der Kavallerie neue Mitrailleurschwadronen, bei der Artillerie 15 cm-Haubitz-Batterien, beim Genie Funker- und Mineurkompagnien; dazu kamen die neuen Truppengattungen der Motorwagenfahrer und der Flieger. Allen diesen Abänderungen und Neubildungen hat die Bundesversammlung die Genehmigung und endgültige Gestalt gegeben durch Erlaß einer neuen Truppenordnung, die auf den 1. Juli 1925 in Kraft getreten ist. Sie hat an den großen Zügen der bisherigen Ordnung nichts geändert und die Einteilung unserer Armee in die

Leichtes Maschinengewehr angehängt.

bisherigen sechs Divisionen beibehalten. Dagegen hat sie, wie bereits erwähnt, eine ganze Reihe provisorischer Einrichtungen zu bleibenden gemacht, aber darüber hinaus verschiedene Grundsätze, die für unser gesamtes Wehrwesen wegleitend sind, weiter ausgebaut oder neu aufgestellt.

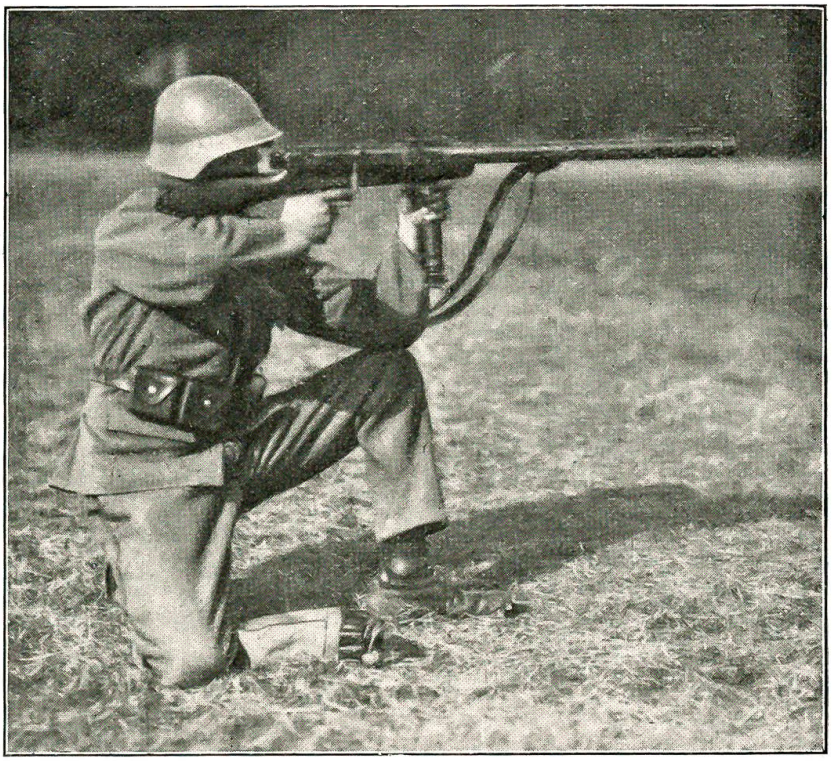
Jedermann hat gesehen, wie während des Krieges die Bewaffnung und Ausrüstung der kämpfenden Armeen sich nach und nach geändert haben. Die Waffen sind immer furchtbarer und zahlreicher geworden, so daß es schließlich scheinen mochte, als ob die Rüstung die Hauptsache sei und nicht der Mensch, der sie trägt. Unsere Kraft erlaubt uns nicht, alles das, was an schwerer Artillerie, Sturmwagen usw. angeschafft worden ist, auch bei uns einzuführen. Wir müssen uns anders zu helfen suchen und können dabei an das Beispiel unserer Vorfahren denken, die unser Land mit Erfolg gegen zahlreiche und besser gerüstete Gegner verteidigt haben. Die Lösung liegt in der Richtung, daß wir es verstehen, die in unserm Volk und unserm Lande gelegenen natürlichen Hilfsmittel zu erkennen und richtig zu verwenden.

Eines dieser Hilfsmittel ist unser Gelände und sind vorab unsere Berge, und zwar die Alpen sowohl wie der Jura. Unser Ziel muß sein, alle die Hilfe, die uns die wechselvolle Gestaltung unseres Bodens gewähren kann, bis aufs äußerste auszunutzen. Deswegen sind die Gebirgstruppen vermehrt worden. So wird die bisherige Gebirgs-Infanterie-Brigade 3 um ein ferneres Waadtländer Bataillon verstärkt, und ebenso stellt in der 3. Division der Kanton Bern das neue Gebirgs-Schützen-Bataillon 10 zum Regiment 18 der Gebirgs-Infanterie-Brigade 9. Die 4. Division erhält eine Gebirgs-Brigade, die Brigade 10, bestehend aus den Infanterie-Bataillonen der Kantone Luzern und Unterwalden; die 5. Division ein neues Gebirgs-Infanterie-Regiment, zusammengesetzt aus dem Bataillon von Zug und zwei Gebirgs-Schützen-Bataillonen von Zürich. In Aussicht genommen ist für die Zukunft die Umwandlung einer der Brigaden der 2. Division zu einer Gebirgs-Brigade, so daß dann alle sechs Divisionen mindestens über eine solche verfügen werden. Darüber hinaus ist aber beabsichtigt, die ganze Armee mehr als bisher zum Kampf im gebirgigen Gebiet vorzubereiten. Dazu gehört die Ausbildung der Führer und Truppe, aber auch die entsprechende Ausrüstung. Namentlich muß alles das, was die marschierende und kämpfende Truppe nötig hat, Munition für das Gefecht, Lebensmittel, Decken, Kleider für den Mann, Futter für das Pferd, auch auf den schwierigsten Wegen nachgeführt werden können. Das hat eine Umgestaltung unserer Fuhrwerke zur Folge. Der sogenannte Gebirgsfourgon, der niedrige vierrädrige Kastenwagen, soll in Zukunft bei allen Truppen eingeführt werden und die bisherigen allzu breiten und allzu

schweren Brückenfourgons ersetzen. Dazu gesellt sich die Ausstattung der meisten Zugpferde mit dem Bastsattel, so daß da, wo der Wagen nicht mehr zu folgen vermag, die Truppe sofort zum Säumen übergehen kann.

Ein anderer Zielpunkt der neuen Truppenordnung ist der, die großen Dienste, die das Automobil und das Motorrad der Armee leisten können, für sie nutzbar zu machen. Zu diesem Zweck ist eine eigene Motorwagentruppe gegründet worden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Verwendung des Automobils im Dienste der Armee eine eigene Sache ist. Natürlich sind die Kenntnisse, die der erfahrene Automobilführer aus seiner bürgerlichen Tätigkeit mit sich bringt, von großem Nutzen. Aber zu dem, was er schon weiß, hat er noch viel zuzulernen, wenn er seine militärischen Aufgaben soll richtig erfüllen können. Es ist beabsichtigt, überall da, wo das möglich ist, das Pferd durch den Motorzug zu ersetzen. Geleitet von dieser Absicht sind bereits gewisse Teile der Artillerie zum Automobilbetrieb übergeführt worden, ebenso bestimmte Einheiten der Genietruppen, dann auch große Teile der Verpflegungstruppen. Die ganze Entwicklung ist noch im Fluß und wird je nach den Erfahrungen und der Gestaltung des Automobilwesens in unserm Lande weitergehen. Schon jetzt darf man aber sagen, daß sie uns eine der schwersten militärischen Sorgen wenn nicht ganz abnimmt so doch wesentlich mildert, nämlich diejenige um die Beschaffung der Pferde für die Armee. Unser Pferdebestand ist verhältnismäßig klein, und die Abgänge könnten im Kriegsfall nur schwer oder gar nicht ersetzt werden. Um so erwünschter muß es uns sein, ein anderes zuverläßiges Mittel zur Fortbewegung unserer Fuhrwerke zu erhalten. Wir werden trotzdem aller unserer Pferde nach wie vor bedürfen.

Gestützt auf die Kriegserfahrungen sind alle Einrichtungen für die rasche und zuverlässige Übermittlung von Befehlen und Meldungen vermehrt und verfeinert worden. Dadurch wurde der Weg vom Führer zu der Truppe sehr stark gekürzt und die gemeinsame Arbeit der neben- und miteinanderfechtenden einzelnen Truppenteile gefördert. Auch wir müssen unser Augenmerk auf diese Aufgabe richten. Infolgedessen ist das Telephon in ausgedehntem Maße in den Dienst der Armee gestellt worden, ebenso die drahtlose Telegraphie und Telephonie. Ferner besitzen unsere Truppen sogenannte Blinkgeräte, mit deren Hilfe Nachrichten aller Art auf weite Entfernungen übermittelt werden können. Daneben stehen natürlich die althergebrachten Einrichtungen der Meldereiter, Läufer usw. auch fernerhin im Gebrauch. Neuerdings ist auch ein längst bekannter, zuverlässiger und rascher Bote, die Brieftaube, mehr als bisher verwendet worden. Alle diese Hilfsmittel finden wir in ausgedehntem Maße bei allen Stäben und Truppen in Anwendung.

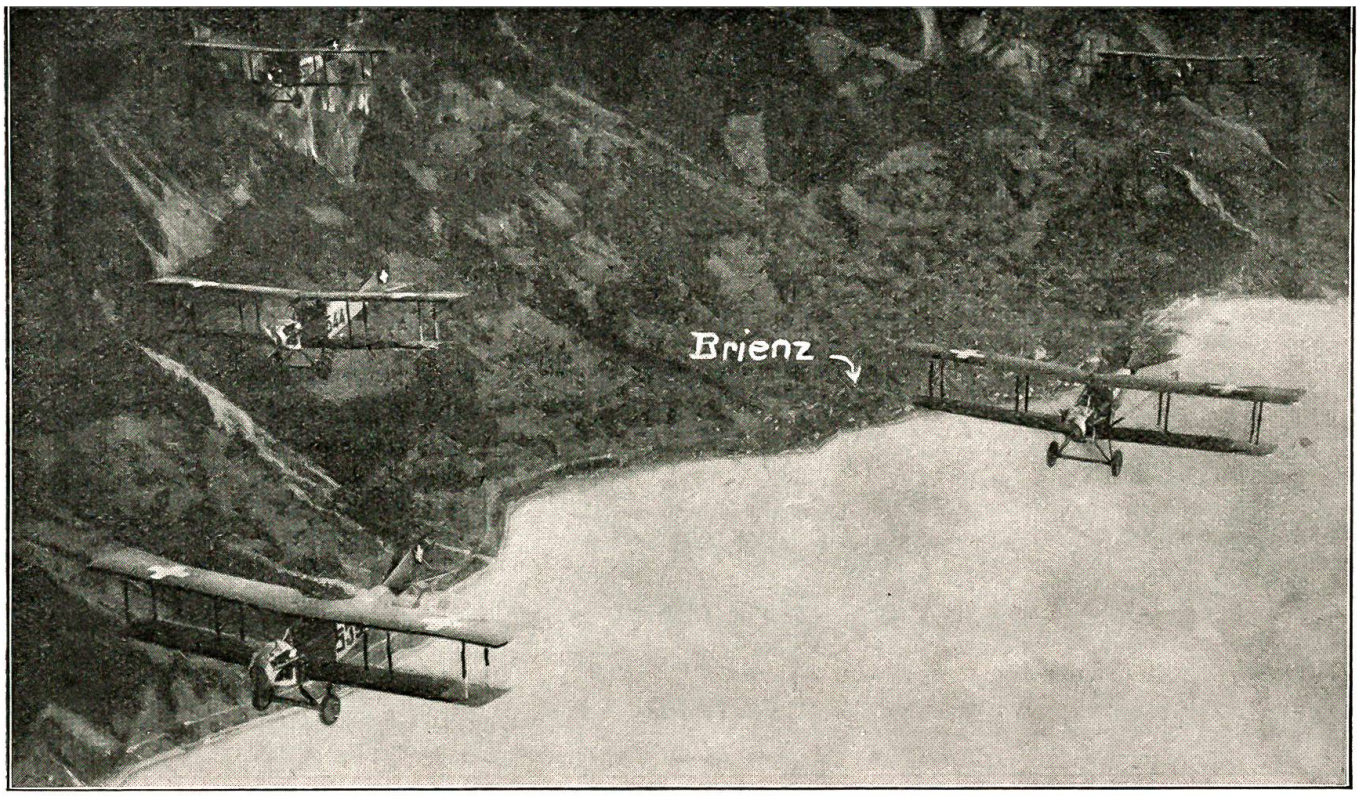


Leichtes Maschinengewehr im Anschlag.

Naturgemäß sind neben den Neuerungen allgemeiner Art auch eine Reihe solcher bereits eingeführt oder geplant, welche die einzelnen Waffengattungen betreffen.

Dragoner mit Brieftauben.

So hat die Infanterie eine wesentliche Umänderung erfahren. Jedem Bataillon ist eine Mitrailleur-Kompagnie mit 12 schweren Maschinengewehren zugeteilt worden. Da wir die nötigen Mannschaftsbestände nicht besaßen, um neben diesen neuen Einheiten die bisherigen vier Kompagnien des Bataillons beizubehalten, wurde es notwendig, eine dieser Kompagnien aufzulösen. Das Infanterie-Bataillon besteht infolgedessen in Zukunft aus dem Stab, der infolge der Zuteilung von Telephonsoldaten, Signalisten, usw. ganz wesentlich vergrößert worden ist, ferner aus drei Füsilier-Kompagnien und einer Mitrailleur-Kompagnie. Eine sehr wesentliche Verstärkung ihrer Gefechtskraft wird der Infanterie die Einführung des leichten Maschinengewehrs bringen. Es ist das eine Waffe, die an Feuergeschwindigkeit, Schußweite und Treffsicherheit dem schweren Maschinengewehr nahekommt, die aber nicht viel mehr wiegt als ein gewöhnliches Gewehr und von einem einzelnen Mann leicht getragen und gehandhabt werden kann. Sie wird uns namentlich in unserm Gelände große Dienste leisten, da sie sich sehr leicht hinter einem Busch, einem Felsen, einer Bodenunebenheit wird verstecken lassen und von dort aus im geeigneten Augenblick überraschend ihre gewaltige Feuerkraft entwickeln kann. Die althergebrachte Schießkunst unserer Leute wird uns auch gestatten, aus ihr alle diejenigen Wirkungen zu ziehen, deren sie in sicherer und geübter Hand fähig ist. Daneben werden wir nach wie vor auf unser Gewehr vertrauen und daran festhalten, daß ein guter Schütze auch heute trotz allem neuen Kriegsgeräte ein gefährlicher Gegner ist. Wir haben infolgedessen auch allen Anlaß, das außerdienstliche Schießwesen zu pflegen und auf der Höhe der Leistungen zu halten, die wir im Ernstfall von unsern Soldaten verlangen müssen. Unser Gewehr hat glücklicherweise die auf es gesetzten Hoffnungen nicht getäuscht. Vielleicht werden wir mit der Zeit das Kurzgewehr, den sogenannten Karabiner, in vermehrtem Maße verwenden können. Er ist bekanntlich bedeutend handlicher als das eigentliche Gewehr, was namentlich im Gelände und vorab im Gebirge von großem Vorteil ist. Gelingt es, wie man nach den bisherigen Versuchen erwarten

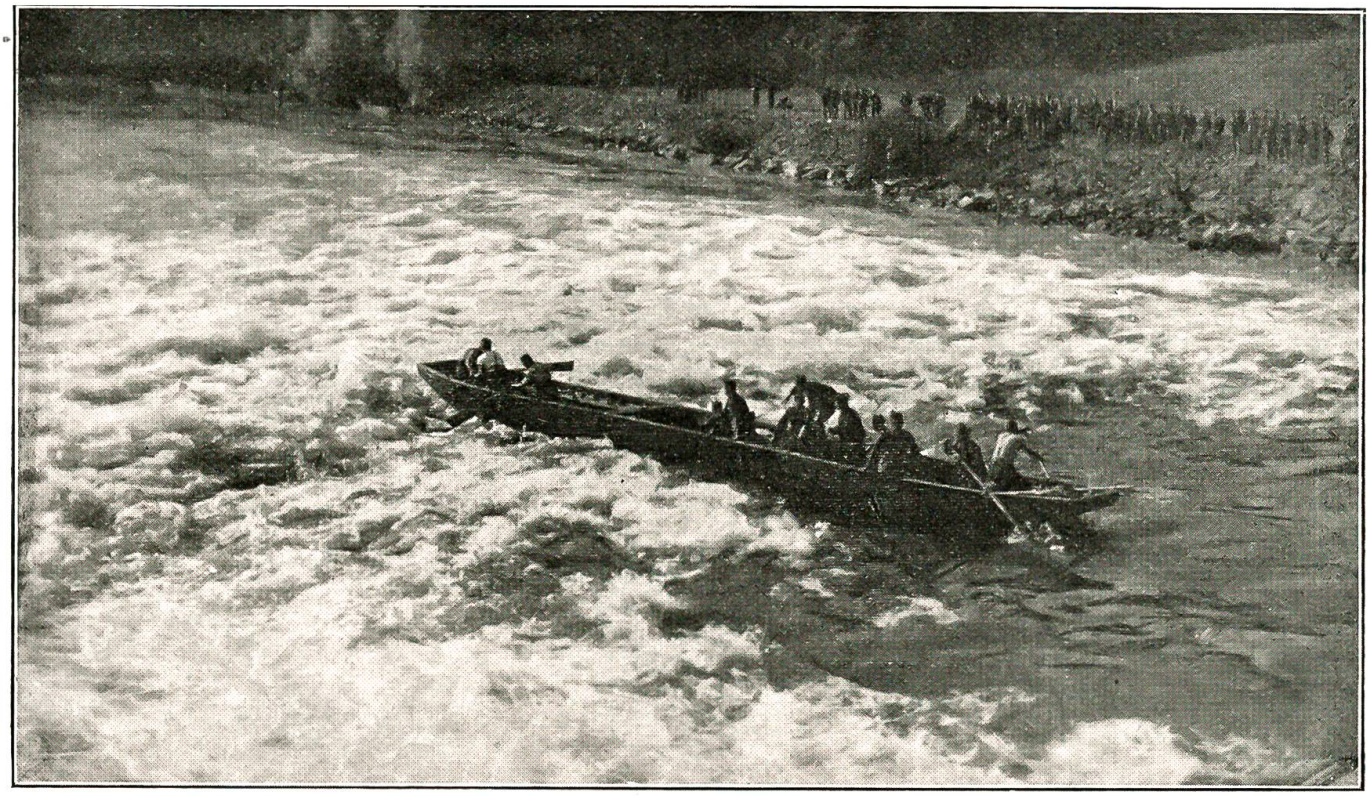


Militärflugzeuge im Geschwaderflug über dem Brienzersee.

darf, ihm die gleiche Treffsicherheit zu geben wie dem Gewehr, so ist kein Grund vorhanden, ihn nicht überall einzuführen.

Die Kavallerie soll auch in Zukunft in gleicher Stärke wie bisher beibehalten und nicht, wie das in andern Ländern geschehen ist, wesentlich vermindert werden. Dagegen werden die Schwadronen stärker gemacht, was bei gleichbleibender Zahl der Reiter naturgemäß eine Verminderung der Schwadronen zur Folge hat. Die Guiden fallen weg, so daß unsere Kavallerie in Zukunft nur noch aus 30 Dragoner- und 6 Mitrailleurschwadronen bestehen wird. Von den erstern werden den 6 Divisionen je zwei, im ganzen also 12, unterstellt; die übrigen 18 bilden mit den Mitrailleurschwadronen zusammen nicht mehr vier wie bisher, sondern noch drei Brigaden. Ihnen sollen in Zukunft auch noch eine oder mehrere Radfahrerkompagnien zugeteilt werden, zu welchem Zweck die Zahl der Radfahrer ganz wesentlich vermehrt werden soll. Auf diese Weise wird es möglich sein, bewegliche Truppenkörper zu bilden, die rasch an einen bestimmten Ort hin geworfen werden können. Wird ihnen noch Infanterie oder Artillerie beigegeben, die beide auf Automobilen befördert werden, so gibt das dem Ganzen neben der Beweglichkeit auch eine starke Gefechtskraft. So wird es möglich sein, die zahlreichen Engpässe, Flußübergänge und ähnliche Hindernisse, die unser Gelände aufweist, rasch zu besetzen und wirksam zu verteidigen.

Die Artillerie hat mit großem Erfolg die alte 12 cm-Kanone den heutigen Anforderungen angepaßt, indem sie dieses Geschütz mit neuen Richtvorrichtungen und Radgürteln ausstattete und an Stelle der Pferde das Automobil zur Fortbewegung benutzte. Ebenso ist die sogenannte bewegliche Festungsartillerie mit Automobilen ausgestattet worden und kann im Notfall auch außerhalb des Festungsgebietes gebraucht werden. Schließlich ist es auch möglich geworden, unser Feldgeschütz, die 7,5 cm-Kanone, zum Auseinandernehmen einzurichten. Sie kann infolgedessen auch im Gebirge bewegt und verwendet werden. Ihre Wirkungsmöglichkeit ist überdies durch

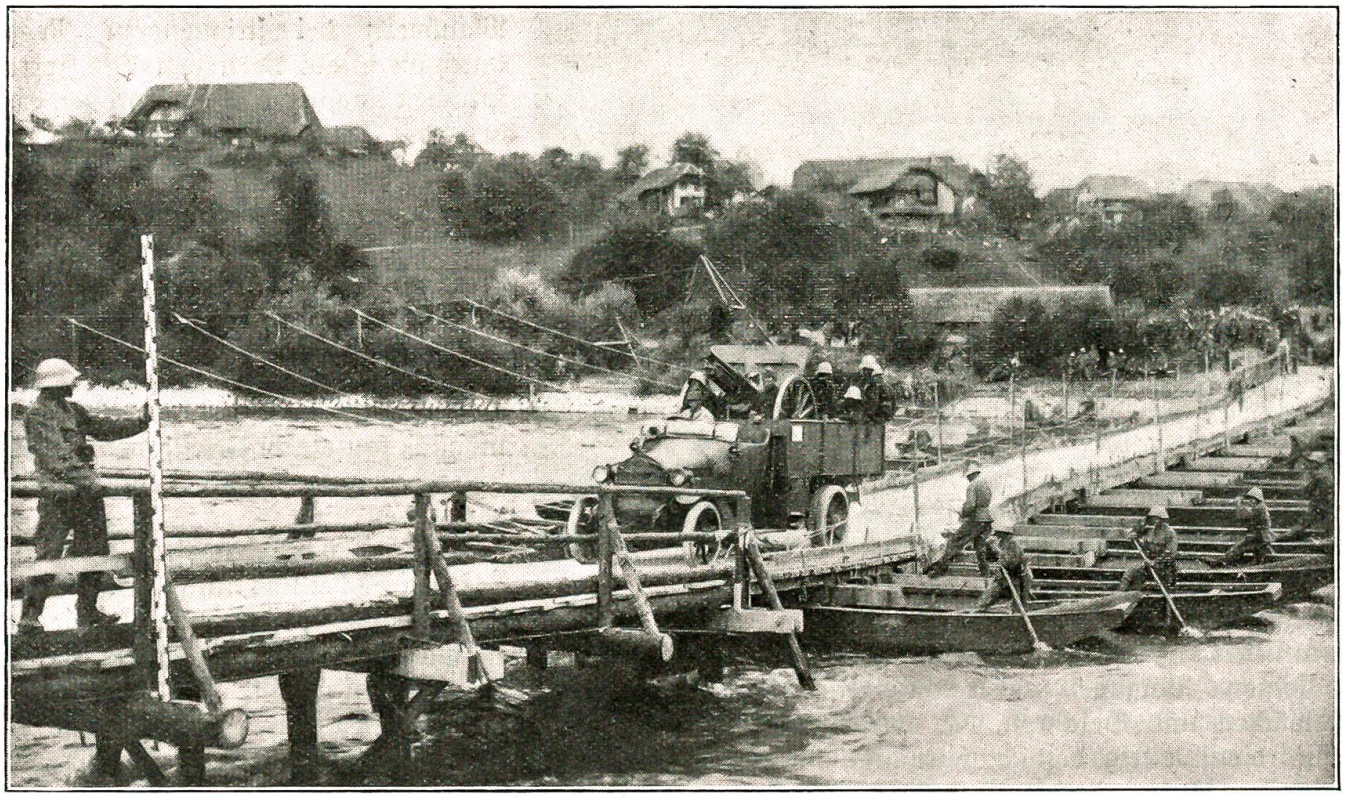


Pontoniere in einer Stromschnelle.

die Einführung von modernen Richtvorrichtungen und andern Hilfsmitteln und namentlich auch durch eine Verbesserung der Munition bereits vergrößert worden oder soll noch vergrößert werden. Ob die Zukunft uns überhaupt neue Geschütze bringen wird, steht vorläufig noch dahin. Wir werden wohl nie in der Lage sein, an Zahl und Schwere der Artillerie dasjenige zu erreichen, was in andern Staaten als notwenig gilt. Umsomehr muß es unser Bestreben sein, unter äußerster Ausnutzung unseres Geländes und durch eine richtige Ausbildung und Führung alles dasjenige an Leistungen von der Artillerie zu verlangen, was unter den gegebenen Verhältnissen immer nur möglich ist.

Eine gewaltige Arbeit bedeutete es, bis die Grundlagen für ein den Ansprüchen genügendes Flugwesen geschaffen waren. Zuerst galt es, den hauptsächlichsten Flug- und Ausbildungsplatz Dübendorf so auszugestalten, daß er in bezug auf die Landungsgelegenheit, die Unterbringung der Flugzeuge, die Werkstätten, die Nachrichten und Verbindungen aller Art, die Verwaltung und Unterkunft den heutigen Anforderungen zu genügen vermag. Mit viel Aufwand an Arbeit und Geld ist das nach mancherlei Fehlgriffen und Enttäuschungen schließlich gelungen. Zu Dübendorf sind neuerdings andere Plätze gekommen, so Thun und Lausanne, Genf und Basel, mit Hallen und andern Vorrichtungen, dann in bescheidenerem Gewand Chur, Samaden, St. Gallen, Bellinzona, Bern, Bière usw. Sowohl im Interesse der Armee als des zivilen Flugwesens liegt es, die Zahl der Landungsplätze noch weiter zu vermehren.

Die andere noch schwerere Aufgabe war und bleibt die Ausbildung unserer Flieger, für welche neue Wege zu finden waren und schließlich auch gefunden worden sind. Heute kann man sagen, daß es auch in unserer Milizarmee möglich ist, eine Fliegertruppe auszubilden, die den an sie herantretenden Verpflichtungen gerecht zu werden weiß. Unsere Piloten und Beobachter haben bei mehr als einer Gelegenheit im In- und Ausland bewiesen, daß sie sich sehr wohl neben ihren fremdländischen Kameraden dürfen sehen lassen. Es

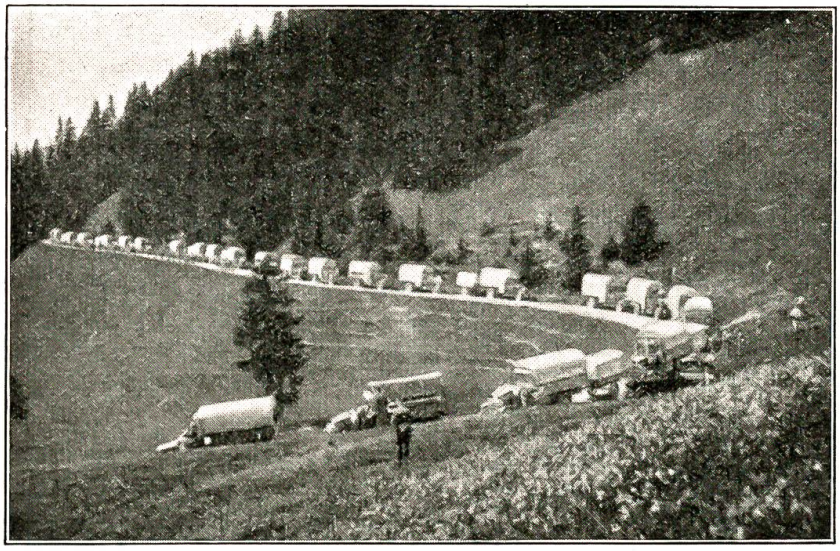


Motorwagen mit 7,5 cm Kanone auf einer Schiffbrücke.
(Aare bei Niederried unterhalb von Gümmenen.)

hat vieler Arbeit und großer Opfer, leider auch solcher an Menschenleben, bedurft, bis dieses Ziel erreicht war.

Noch gilt es jetzt, der Flugwaffe ihre endgültige Organisation zu geben: Zusammensetzung und Zahl der Geschwader, Art und Größe der Flugzeuge, ihre Führung und Verwendung usw. Auch hier stellt uns unser stark bewegtes Gelände und namentlich das Gebirge vor schwere Aufgaben. Dazu kommt die Tatsache, daß das ganze Flugwesen noch in sehr starker Entwicklung begriffen ist. Das Neueste und Beste veraltet in wenigen Tagen. Je kleiner ein Land und je beschränkter seine Mittel, desto schwieriger wird der Entscheid darüber, welchen Weg man einschlagen soll. Auch hier fällt den entscheidenden Stellen eine große Verantwortung zu. Man darf nur wünschen, daß sie ihr gewachsen sein werden.

Natürlich sind die Erfahrungen der letzten Jahre auch für die Ausbildungs- und Kampfmethoden von großer Bedeutung gewesen. Die Notwendigkeit, sich vor der gewaltig vermehrten Wirkung des Gewehr- und Geschützfeuers, das von der Erde, aber auch von der Luft her drohen kann, zu schützen, verweist jede Truppe auf die äußerste Ausnützung der Deckungen in Feld, Wald und Gebirge, zum Marsch und Gefecht in aufgelöster Ordnung, zu immer ausgesprochenerer Verschiebung der Bewegungen auf die Nachtzeit usw. Damit wachsen die Anforderungen an die Selbständigkeit des einzelnen Mannes und an seine körperliche Gewandtheit. Wie beim Schießen, Reiten, Wasserfahren usw. muß auch die Förderung der körperlichen Tüchtigkeit im allgemeinen zu einem guten Teil außerhalb der Armee betrieben werden. Es ist das nicht nur ihre Sache, sondern eine solche, die das ganze Land und Volk angeht, denn wir haben körperlich kräftige und gewandte Leute in der militärischen und in der bürgerlichen Tätigkeit gleich notwendig. In dieser Hinsicht ist manches schon geschehen, vieles bleibt aber noch zu tun. Zu den alten Formen des Schwingens, des Turnens usw.



Motorwagenkolonne auf dem Jaunpaß.

kommt der neuzeitige vielgestaltige Sport mit all seinen Vorzügen, aber auch mit seinen Schwächen und Gefahren. Es wird gerade im Militärdienst eifrig danach getrachtet, mit dem geringsten Aufwand die körperliche Ausbildung unserer Soldaten nach Möglichkeit zu heben. Nirgends besser als hier zeigt sich, daß das, was in der Armee gearbeitet wird, nicht nur ihr selber, sondern dem ganzen Volk zugute kommt.

Die Erkenntnis, wie nahe der Zusammenhang zwischen Volk und Armee bei uns ist und sein muß, bildet die Grundlage unserer gesamten militärischen Arbeit. Sie macht den Bürger fähig, die großen Opfer an Zeit, Arbeit und Geld auf sich zu nehmen, mit deren Hilfe allein ein brauchbares Heer geschaffen werden kann und bis jetzt auch geschaffen worden ist. Der Grundsatz, daß jeder als Soldat dasjenige zu tun hat, was er nach seinen persönlichen Verhältnissen leisten kann, muß nach wie vor als selbstverständlich in Geltung stehen. Von ihm sollen sich namentlich diejenigen leiten lassen, die sich als Unteroffiziere oder Offiziere eignen und sich ihre Stellung durch vermehrte Dienstzeit und größere Leistungen erwerben müssen.

Vor zwei Jahren kam eine ausländische Abordnung zu uns, um sich unsere militärischen Verhältnisse anzusehen. Der Zufall fügte es, daß sie beim Verlassen des Bahnhofes auf einen größern Truppenkörper stieß, der nach mehrtägigen Manövern bei strömendem Regen durch die Stadt Bern zog. Die Herren sprachen nachher von dem großen Eindruck des Schauspiels. Aber sie redeten dabei nicht, wie man hätte erwarten sollen, in erster Linie von der guten Haltung der Truppe, sondern, was auf sie den tiefsten Eindruck gemacht hatte, war die Haltung der Bevölkerung, die in dichten Massen, dem Wetter zum Trotz, die Soldaten erwartete und vorbeimarschieren ließ. Das ist nur möglich, lautete ihr Urteil, wenn Armee und Volk unzertrennbar miteinander verbunden sind.

Sie haben damit dasjenige erkannt, auf das es bei uns ankommt. Bei uns ist nur eine Truppe möglich, die aus dem Volk herauswächst und mit seinem Denken und Tun innig verknüpft ist. Für diese Armee werden die schweren Opfer gebracht, und sie ihrerseits steht in der Stunde der Gefahr zum Schutz der Heimat bereit.

Wörtlich befolgt.

Bäuerin: „Du dummes Ding, wie kannst Du denn, wenn ich für meinen kranken Mann zum Arzt schicke, den Viehdoktor holen?"

Magd: „Na, Ihr habt doch ausdrücklich gesagt: ‚Spring schnell nach dem Doktor, mein alter Esel ist wieder einmal krank.'"

Es könnte ein Unglück geben.

Bei einem Artilleriekampf zu B. war auch als Zuschauer ein etwas einfältiger Kerl, der jedesmal, wenn eine Kanone losgebrannt wurde, die Augen zuhielt und weit weg hinter sie floh. Man fragte ihn endlich: „Aber warum hältst du immer die Augen zu?" „Ei mein Gott", antwortete er, „es könnte ja ein großes Unglück geben, wenn mir eine Stuckkugel ins Auge fiele."

Aus der Schule.

Lehrer: „In Afrika gibt es Küsten, da ist es so heiß, daß man Eier kochen kann. Wie heißt diese Küste?" „Die Kochkiste, Herr Lehrer."